

DER WAHRE JACOB

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen des Wahren Jacob an. Erscheint alle vierzehn Tage in Berlin. Verantwortlich für die Redaktion: P. Enderling in Stuttgart, für Anzeigen G. Barisch, Berlin. Verlag: A. D. W. Dies Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68. Druck: Vorwärts Buchdruckerei, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Anzeigenpreis: lt. Tarif. Anzeigenannahme durch die Anzeigen-Abteilung „Der Wahre Jacob“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Dönhoff 5190-5193.

Weltordnung



G. Christmann 27

Dem Volke winkt ein frühes Grab —
Gottlob, dem Schieber — geht nichts ab!

Die Masse leidet hoffnungslos —
Was tut's? Dem Wuch'rer geht's famos!

Abschiedsgruß an unsere Leser!

Dies ist des „Jacobs“ letzte Nummer!
Er starb an keinem Staatsanwalt;
Es macht' kein Paragraph ihn kalt –
Er legte sich zum Winterschlummer,
Bedrängt vom Wucherergebot,
Erdrössel von der Zeiten Not.

Er hat euch 40 lange Jahre
Mit manchem frohen Peitschenschlag
Erhellte den dunklen Arbeitstag –
Nun liegt er selber auf der Bahre:
Er legt sein letztes buntes Ei . . .
Dann kommt der Zeitungstod herbei . . .

Mit letztem Drohen, letztem Lachen
Bleibt er auf seinem letzten Pfad
Noch euer froher Kamerad –
Was gilts? Er wird auch mal erwachen
Und meldet sich mit frischem Ton:
Auf Wiederseh'n!!! Die Redaktion.

An unsere Leser!

Wir beabsichtigen, sobald es die wirtschaftlichen Verhältnisse ermöglichen, eine umgestaltete neue Schrift als Fortsetzung des „Wahren Jacob“ herauszugeben und bitten schon heute, die dem „Wahren Jacob“ entgegengebrachte Treue auch auf die neue Schrift zu übertragen.

DER VERLAG

J. H. W. DIETZ NACHF. G. M. B. H.

Die Abrüstung der Abrüstung

Frankreich stellte u. a. neue Ent-Regimenter auf. Wie wir hören, wurden sie auf den 5. Feil vom Versailler Friedensvertrag vereinigt, der da beginnt: „Am den Anfang einer allgemeinen Beschränkung der Rüstungen aller Nationen zu ermöglichen . . .“

Der Nachweis

Aus dem Ruhrgebiet wurden über 88000 Eisenbahnen mit 20000 Angehörigen ausgewiesen. 7 wurden gefötet.

„Ja, und das soll keine friedliche Expedition sein?“ sagte Poincaré, als er diese Zahlen las. „Wir hätten sie doch alle erschießen können!“

Puntum.

Zeitgemäße Variante

Japan war in großem Aufstößen begriffen, doch nun hat das Erdbeben die Front seines Wohlstandes von unten erdolcht.“

Humor des Auslandes

(Sunday Times, London)



Paris lauscht drahtlos dem europäischen Konzert.

Warnung

„Ich beschäftige mich jetzt viel mit Politik.“
„Du wirst das noch so lange treiben, bis du eines schönen Tages Minister bist!“

Unbegreiflich

Bei Reaktions- und Satenkreuzern spricht man von dem japanischen Erdbeben. Eine Stimme: „Unbegreiflich, daß dort so etwas passieren kann! Japan ist doch eine Monarchie!“

S. Maro.

Lederne Verse

Mein Freund, dies merkt allmählich jeder:
Die Welt von heut ist nicht aus Leder.
Kaum daß du sie ein wenig krafft,
Ist ihr auch schon ein Riß geplatzt.
Die Käber-, Pferde-, Ochsenhäute
Sind nur für auserwählte Leute.
Im allgemeinen gilt der Satz:
Was du dir lauffst ist für die Katz.

Wie hat man einst den Geist beständig
In Dedeln schweinelederbändig
So sicher, haltbar und apart
Für alle Zeiten aufbewahrt!
Was jeht auf grauen Blättern geistert,
Ist dünn verpappt und dick verkleistert.
Der Geist geht quasi im Tristof.
Wenn's hoch kommt ist es Kallio.

Und zieh's dich zu den blauen Gleisen,
Nimm keinen Koffer mit auf Reisen,
Sofern du nicht für deine Last
Noch einen von Grohmuffern hast.
Den schüßt wohl noch die Rinderpelle;
Der neue plagt auf alle Fälle
Und offenbart dem träben Blick
Die Pappo und das Angelüd.

Es gibt wohl Leder an der Börse,
Doch gibt es keins für deine Ferse.
Die Stiefel bröckeln an dem Spann,
Und Socken halten auch nicht dran.
Beim Regen fühlst du's katastrophisch.
Sonst konstaterst du philologisch:
Wohin auch heut das Auge fällt,
Auf schiefem Abfah läuft die Welt. p.

Wie schade!

Wilselm der Verslossene liegt in Doorn von der japanischen Erdbebenkatastrophe. „Wie schade“, sagt er mit schwerem Seufzer, „daß ich nicht mehr auf dem Thron sitze. Was hätte man aus diesem Anlaß für ein prächtvolles Telegramm abschicken können!“

Staatsrettung

Die Deutschnationalen haben kürzlich befundet, daß gegenüber dem neuen Kabinett „eine entscheidende Opposition die einzige wahrhaft staatserbaltende, staatsverteidigende Einstellung“ sei. Vor allem fordern sie, daß die Staatsautorität im Innern rückfichtlos wiederhergestellt werde. Das scheint sich nicht zu reimen, aber der Zusammenhang liegt tiefer. Man wird den Staat erhalten und verteidigen, indem man ihn entzweischlägt. Dadurch wird die Staatsautorität auf den Plan gerufen; sie wird die Deutschnationalen beim Schlafittchen kriegen und ihnen rückfichtlos das Leder verschleßen. Dann bessern sich die Dinge; der Zweck des Programms ist erreicht, und die Deutschnationalen haben das Vaterland gerettet. Wir sind einverstanden, wenn die Staatsautorität keinem weniger als fünfundzwanzig aufzählt.

Der große Patriot

Könnte man nicht auch einmal für das verlorene Vaterland ein Kalb schlachten? — Erweimern Sie Gutgert.

Der große Patriot schloß seine Rede am Kriegerventmal: „Bergehen wir nie, deutsche Brüder, daß nun Feigheit und Opfermut unter Vaterland retten können. Gedenke mir bereit! Bereit zu jeder Stunde, Gut und Blut zu opfern für unser geliebtes Deutschland. Es lebe hoch, hoch, hoch!“

Und weil es ein frommer Landmann war, der diese Rede gehalten, zog er an der Spitze des Kriegervereins in die Kirche des Dorfes, und sie beteten gemeinsam für das Vaterland. Danach bestieg der Redner seinen Jagdwagen und futscherte zurück auf sein Gut; denn er war hungrig geworden, und man soll ein gebratenes Spanferkel nicht warten lassen, weil es sonst an Knusprigkeit einbüßt.

Er wuschte sich gerade den Mund mit der Serviette, als der Steuererheber eintrat und den Zehnten forderte für das Land.

„Warum födest du mich?“ fragte vorwurfsvoll der Agrarier. „Eben wollte ich mein Viehgebet halten.“

„Nieber, das Reich hungert, und tiefe Runnen der Sorge durchfurchen es. Opfere seiner Not und schlachte ihm ein Kalb.“

„Wie? Du forderst ein Kalb von mir?“

„So dein Sohn zurückkehrt aus der Fremde, befinnst du dich keinen Augenblick und öffnest den Stall, den Heimgekehrten mit einem saftigen Braten zu empfangen. So deine Tochter Hochzeit macht, lieferst du mit Freuden das fetteste deiner Kälber ans Messer. Nun aber sehest das arme, hungernde Vaterland an deiner Tür und bittet: gib von deinen zehn Kälbern eins.“

„Bin ich blutsverwandt mit dem Reich wie mit Sohn und Tochter?“

„Das Reich ist die Mutter, der du alles verdankst. Zu treuen Söhnen überließ sie dir Land, das du es verwaltest für das Volk.“

„Stimm nicht, meine Ahnen sahen seit den Kreuzzügen auf unserer Klische, und was wir sind, sind wir durch uns selbst. Immerhin: das Vaterland über alles! Selbstverständlich. Aber muß es gerade ein Kalb sein?“

Da lächelte der Steuererheber und sagte: „Nein. Ich nehme auch eine Kuh, wenn es dir lieber ist.“

„Anwerf! —“ Der ergrünte Landmann stand auf, und seine Klagen blühten. „Wäreft du nicht der Abgesandte des Landes, ich wäre dir die Tür. So aber sage ich dir nur: ich bin arm und habe kaum fatt. Will mit das Reich das Letzte nehmen?“

„Ich hörte deine Rede vorher. Gut und Blut wolltest du opfern.“

„Gut und Blut. Aber kein Kalb. Wenn ich dir von zehn eins gebe, habe ich nur noch neun.“

„Das ist richtig. Indessen wird sich deine Sucht gar bald wieder vermehren.“

„Ja. Aus dem Kalbe wird ein großes Kind. Ahnst du, was jetzt eine Milchkuh kostet? Soll ich den Wohlstand meiner Zukunft versehen?“

Und der große Patriot ging mit langen Schritten im Zimmer umher, trant einen Kognak und sagte ein wenig milder: „Ich werde dir einen Hammel geben.“ Er drückte auf einen Knopf und besah den Schäfer der Der sagte, daß morgen die große Schur beginnen sollte.

„Das ist etwas anderes. Die Wölfe brauche ich selbst. Du mußt dich mit einem Lamm begnügen. Das heißt“ — er befaß sich —

Eine „Spekulation“



„Wer ist denn die Waise?“

„Ach, die war neltich noch ganz mager. Da hat se mit ihre paar Pfunde spekuliert und nu fist se in ne Kilo-Hausse!“

„aus einem Lamm wird einst ein Schaf, das wieder Wolle trägt. Die Wolle aber kann ich dir nicht geben.“

„So gib ein Schwein. Das trägt nicht Wolle.“

„Unmöglich. Ein Pfund Schinken allein geht schon in die Millionen. Und man muß ja auch etwas im Rauche haben. Nein. Aber wenn du ein Ferkel nehmen willst —“

„Gewiß. Ich darf nichts ausschlagen.“

„Nichts? So höre: die Ferkel fangen noch an der Mutter, und es wäre lieblich, sie zu trennen. Ich will dir einen feisten Hahn auswählen, mit dem du zufrieden sein sollst.“

Und er begab sich sofort in den Bühnenstall und kehrte nach kurzer Zeit zurück:

„Mit dem Hahn, das wurden nichts. Die Hühner waren dagegen. Und ich konnte es nicht über mich gewinnen, ihr Familienleben zu zerstören. Aber ein Ei habe ich dir mitgebracht. Hier ist es.“

Da nahm der Steuererheber das Ei, neigte das Haupt und ging wortlos aus der Tür.

Und als das Vaterland das Ei des großen Patrioten in die Pfanne schlug, da sank es zum Himmel.

Denn er hatte ein faules Ei geopfert.

Dementi

Poincaré hat bisher noch nicht behauptet, daß das japanische Erdbeben von Deutschland hervorgerufen sei, obgleich gewisse Verdachtsmomente vorliegen. Er wird sich erst dann dazu äußern, wenn die Ursachen zweifellos festgestellt sind. Zwar sind die Mauern von Jericho seinerzeit durch Posaunenstöße gefallen. Die Frage, ob das durchdringende Geschrei der Deutschvölkischen eine ähnliche Wirkung gehabt habe, kann nur durch eine sachverständige Untersuchungskommission geklärt werden.

Tempelpfavel

In China ist man einem ungeheuerlichen Tempelpfavel auf die Spur gekommen. Im Haupttempel von Peking, wo seit der Absetzung der Manchu-Dynastie nicht mehr geopfert wurde, haben sich Spiel- und Opferhöhlen breit gemacht.

Welch ein Tiefstand der chinesischen Kultur! In unferen Tempeln opfert man immer noch der verschwundenen Dynastie, und man würde dort höchstens Bankrottisten zulassen.

Punktum

Sanktionen

Heil dem, der dieses Wort erfand. Das kann man friedlich hauchen Und kann dabei die starke Hand So wunderbar gebrauchen!

Ja, Mussolini, kühner Held, Das paßt für deinen Schnabel: Kullisse für die tumbe Welt Und Schleifstein für den Sabel.

Vor Korfu sprachens feierlich Der Panzer erzne Mäuler. In ihrem Blute wüßten sich Vier Große, lechzehn Kinder.

Sieg! Quasselt wer vom Völkerbund, Der doch neutral und ethisch? Er überdenke den Befund Gefälligst theoretisch.

Denn praktisch handelt man exakt Nach anderen Sanktionen: Wie jene war auch dieser Akt „Friedlich“, bloß mit Kanonen.



Pennerlieder

Ist's nicht schön, sein Geld zu zählen
abends in der Kammer?
Langts zwar nicht zum Reichvermählen,
wird noch lang' kein Drachen quälen
dich mit Elendsjammer —
dich mit Elendsjammer!

Ist's nicht schön, ein Nachtmahf essen
hinter heller Scheibe?
Reichts nicht zu Gourmand-Finessen,
dafür wird dein Gürtel messen
zweimal rund am Leibe —
zweimal rund am Leibe!

Ist's nicht schön, die Bettstatt fühlen
nach der Fahrt Strapazen?
Fehlts dir auch an Daunenzufühlen,
wird dir schon die Sohlen kühlen
Mutter Grüns Matrazen —
Mutter Grüns Matrazen!

Ist's nicht schön, ein Mädchen lieben
unterm Sternenscheine?
Hat sichs auch schon Zeit vertrieben,
ist's doch einmal dein geliebten
heute ganz alleine —
heute ganz alleine!

Aber kannst du gar nir haben,
ei, was hast du Sorgen?
Eh' sie dir sechs Bretter schaben,
wird dich schon ein Träumchen laben
und dir alles borgen —
und dir alles borgen!

Willibald Krahn.

Infolge der erhöhten . . .

Von Alfred Bentz

Herr Karl Edmund Krause war im höchsten Sinne. Er knüllte das Gebilde vier Blatt umflossene Exemplar seines Leibs- und Magenblattes schneeballartig zusammen und warf es in die Gede. Aber warum so pöblich? Kein Tag verging, ohne daß er lesen mußte: „Infolge der erhöhten Kosten für . . . sehen wir uns gezwungen . . .“

Seit zwei Jahren ging dieses Lied nun hemmungslos durch alle Spalten. Und was war unterdes aus ihm geworden? Den Tabak hatte er sich längst abgewöhnt bis auf das Abendessen. Seit zwei Monaten versagte er sich das Bier und drohte schon die nächsten und kumpffinnig zu werden wie ein

amerikanischer Milliardär. Auch die Eisenbahn konnte er vermessen. Er war schon früher der Ansicht, daß ein Baum in Stadtwaide nicht anders aussehe als einer im Riesengebirge und das Reisen entbehrlich sei.

Zum Barbier kam er schon lange nicht mehr, im Sommer sah er aus wie ein Wandervogel und im Winter ließ er sich von seiner Wirtshafterin eine Kuchenpringform theatertrennhaft ausauf Hauptfüllen und abschneiden, was drunter hing.

Seute nun hatte er voll Ingrimm leben müssen, daß insolge der erhöhten Kosten für . . . auch die Leichenfrau und der Totengräber wieder berart aufgeschlagen waren, daß das Sterben fast unerschwinglich geworden war. Nun so ellig hatte er's nicht. „Nun gerade nicht!“ knurrte er, „ehe ich mir das bißchen Sterben verlesen lasse, will ich erst mal richtig leben und so mancherlei nachholen.“

In solcher Stimmung war er früher zu seinen lieben Negen und Nichten gegangen, um sich an deren Zusehen aufzufrischen. Aber die hatten feit einiger Zeit nur geringes Interesse an ihm; denn die Erbmöglichkeiten waren durch die Geldwertung ebenfalls geringer geworden.

Da faßte er jenen grandiosen Plan, den normale Menschen gewöhnlich schon 25 Jahre früher in sich tragen. Er schrieb den ersten schiffstellerschen Versuch seines Lebens — ein Heiratsgesch. Auf der Redaktion erfuhr er, daß insolge der erhöhten . . . dieses Wagnis 1800 000 Mark verschlang, aber dafür gingen — es war gerade am Tage vor der neuen Portenerhöhung — 27 Verwendungen für sein Herz, seine Hand und seine Brief-tasche ein.

So mußte er sich unzulässige Male in seinen Sonntagsgang werfen, und an der berufenen Platztäule erscheinen.

Die erste, die dort stand, war seine Wirtshafterin in selbstpflasterter mild lächelnder Schöne und mit dem bezeichnenden blauen Vändschen am Regenschirm. Es war zwar ein verächtliches Blau, aber immerhin, sie stand dort. Sie stotterte was von der Leidenschaft, die ewig nicht käme, und wenn eine käme, dann käme eine falsche. Dabei fuhr sie so selten, wie ein Landpfarrer ins Kino geht. 39 Jahre sie alt — so hatte sie geschrieben, — dabei hatte sie vor 15 Jahren das Mantelstück gesungen.

Das war ein guter Anfang, und der Fortgang war ähnlich. Die Zweite nahm Anstoß an seinem Haarschnitt, die nächste wunderte sich, daß er nicht in Milka's Café verkehrte. Die Vierte ließ die Sehnsucht nach Nachkommenschaft etwas allzu deutlich durchblicken, und der Herzenswunsch der letzten war ein Logenplatz im Theater wegen zunehmender Schwerhörigkeit.

So sah sich Herr Karl Edmund Krause insolge der erhöhten Kosten für . . . gezwungen, seine Heiratspläne aufzugeben.

Er war wieder allein, und trant am Abend in der Küche seinen 8-Uhr-Lindenblüten. Zögernd und mißtraulich, nur um die Längeweise niederzutämpfen, griff er nach der Zeitung. Was wird heute wieder los sein? Feuchte er. W-a-a-s? Vefattung auf kommunale Kosten! — Endlich ein Lichtblick. Bravo! Wie das die Lebenslust steigert! Man muß das Dasein nur am richtigen Ende reformieren. Am selben Tage noch drehte er entschlossen den Gasbahn auf.

Und der Gedanke an die langen Gesichter seiner Verwandten, die die große Gasrechnung bezahlen mußten, gewährte ihm die letzte Freude seines Daseins. . . .

„Wenn du nichts zum Leben hast,
Lump, dann lasse dich begraben!“

Der bekannte Lyriker Maximilian Bern ist im 74. Lebensjahr buchstäblich verungert. Seine Verleger werden um eine Ausrede nicht „verlegen“ sein; sie werden ihn auf obigen Vers seines verwelken, der ja gleichfalls ein deutscher Lyriker war.

Die Charaktervollen

„Die alten, bayerischen Offiziere“ haben in München Rupprecht und andere Gezirgen angehoßt. Die Begrüßungsanrede eines Majors schloß: Seht gilt: „Furchtlos und treu!“

Wahrscheinlich meinte der wackerere Major damit: „Furchtlos gegen Ditters Drohungen und treu gegen die Republik, von der wir unsere Pensionen beziehen.“ Punktum.

Ein Lichtblick in Deutschlands Dunkel

Reinrentner Lehmann geht es herzlich schlecht. Aber er ist die Genigfamkeit selbst. Eben hat er von Japans Erbdenkungslid gehört. „Siehst du, Alte“, sagt er zu seiner Frau, „bei uns in Deutschland sind wir ja auch nicht auf Rosen gebettet, aber Erbdenkung haben wir wenigstens nicht!“

Das heutige Frankreich

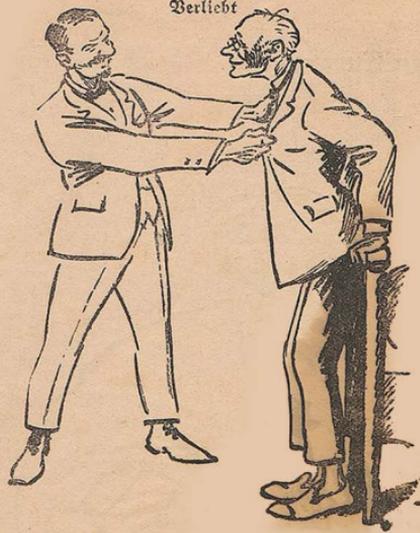
Poincaré: „Das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker geniert uns nicht, so lange Frankreich die Macht zur Selbstbestimmung des Unrechts hat.“ s. Maro.

Der Altersrentner



„Inferens stirbt bloß deshalb nicht, weil das Begraben zu teuer ist.“

Verliebt



Sobelspäne

Was dem einen ist sein Ißl,
Ist die Nachtigall dem Zweiten.
Wer da sitzt im Unglücksfuß,
Hat die Lächer bald zur Seiten.
Schmungeind blüht Amerika
Auf des Ostens Katastrophe
Und es singt Hallelujah
Bezt nach jeder frommen Strophe.
Sein ist nun der Ozean;
Japans Not schafft sein Gedeihen —
Und da soll so ein Vulkan
Nicht mal auf die Menschen speien??



Die Vulkane sind für Japan das, was der Dollar für die deutsche Währung ist.

Es gibt so viele, die mit strengen Mienen,
Gepreßtem Mund und adlerscharfen Augen
Herumstolzieren und so gerne schienen,
Als ob sie uns zu Hort und Führer taugen.
Selbstüberzeugte, die wie kluge Bienen
Aus allen Blumen süßen Honig saugen,
Zu deren Vorteil alle Dinge dienen,
Die sie vergnüglich wissen auszulaugen —
Ich lobe mir die wackeren Frontsoldaten,
Die es nicht quält, zum Marschall aufzusteigen,
Die eigenwürdig durch Gehorsamskaten
Für Land und Volk die warme Liebe zeigen.
Laßt sie zum Teufel fahren, die sich grämen,
Weil wir sie nicht zu Offizieren nehmen!!

Freund: „Sehe ich recht, der Abdruck der Hand Deiner Frau auf Deiner Wange?“
Pantoffelheld: „Nicht wahr, meine Frau hat ein reizendes kleines Händchen?“

„Was sagste zum Eingehen des Jacobs?“ fragte meine Anjuste
„Om,“ sagte ich, „das ist ein rauher Eingriff in die Substanz unseres
Dein getreuer Säge, Schreiner.“

Das Ende Emils des Elften

Er stammte noch aus der feucht-fröhlichen Zeit, da Herr Baldauf sein zehnjähriges Mitgliedsjubiläum im Gesangverein „Wäntlein blüh auf“ feierte. Mit diesem Zeitpunkt hatte früher ein regelmäßig übendes Mitglied Untwarschaft auf ein Bierseidel. Da man aber wußte, daß Familie Baldauf an germanischen Trinkgefäßen reich besegnet war, mußte man auf etwas anderes kommen, vielleicht auf etwas für die „gute Stube“.

Damit wurde zugleich auch die Frau gewonnen und für die Zwecke des Vereins mitder gestimmt. Man wußte, daß Frau Baldauf einen leeren Blumenständer und dito Paneelbrett besaß. Dort hatte einst die künstliche Palme gestanden, ehe sie der Sturm in ihrer Jugendblüte knickte. „Gut, wir geben ihr eins auf Paneelbrett“, sagte die zweigledrige Kommission, die mit dem Kauf betraut war, „aber was?“

Die Fabrikanten der vorzüglichsten Beschmückungsgegenstände hatten zur Veredelung des Kaufsinnes das Ibrige getan, und man hatte, wenns nur glänge und — billig war. So entschied sich die Kommission, die mit der Beschaffung des Jubiläums beauftragt war, für eine Kolossalbüste des das Fürstentum beherrschenden Regenten Emil des Elften.

Frau Baldauf war etwas enttäuscht, sie hatte einen Kronleuchter erwartet; der kam aber erst beim 25jährigen Jubiläum. Emil der Elfte mußte sich 15 Jahre langweilen auf seinem Bierseidel und bekam jede Woche einen süßigen Widder mit dem Staubappan. Unmäßig wurde auch er schabhaft und unzeitigemär und wanderte hinauf in die Bodentammer.

In der Zeit der Not, da die oberen Räumlichkeiten auf reale Werte hin gepreßt wurden, entdeckte man neben einer alten Petroleumlampe auch Emil den Elften. „Daraus wird Geld gemacht“, sagte Frau Baldauf, und da man im Stübchen keine deutschschölligste Walthalla besaß, trug sie die Büste in einen Laden, in dem Ein- und Verkauf zu lesen war.

Dort lagen in schöner Eintracht Schuße jeden Alters, falsche Delgemälde mit bawrischen Bergen, Jahnstifte und österreichische Feldmützen nebeneinander und wurden zu höchsten Preisen verkauft. Ein solcher Händler schreckt vor nichts zurück, er blieb auch gefast, als Frau Baldauf Emil den Elften auf dem Ladenstisch enthielt.

„Haben Sie Bedarf?“ fragte sie kleinlaut. Der Erbidler besah sich die Angelegenheit kühl bis ans Herz hinan, guckte, beklappte. „Der Kopf ist hoch!“ sagte er, „sonst könnte ich den Bronzewert bezahlen. 5000 Mark will ich geben!“

Frau Baldauf graute vor dem langen Rückweg. Sie strich die 5000 Mark ein und verließ den muffigen Laden. Dann legte sie noch 4999500 Mark dazu und fuhr mit der Elttrischen nach Hause. A. V.

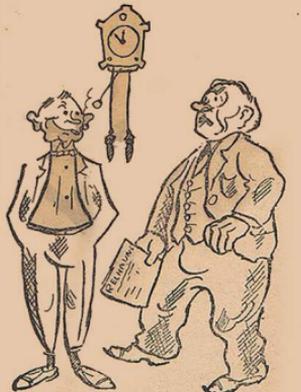
Entweder — oder

Man erzählt von den Nöten des Zoologischen Gartens! Zusammengefohmener Tierbestand, viele Käfige leer; Geldmangel. Da sagt ein Schiebermilliarder prahlend: „Na, dann werde ich einspringen.“ Eine Stimme: „Als Geldgeber oder — Käfigbetreiber?“

Bei Schiebers

Schiebers haben eine Anzahl Tischgäste geladen. „Meine Herrschaften“, sagt der Gastgeber zu Beginn des Mahles, „wer sich bei mir nicht überfrist, beleidigt mich!“

Früchtchen



„Fällt mir nicht ein, deine Rechnungen zu bezahlen, du Laugenichts!“
„Du nur nicht so! Auch du wirst den passiven Widerstand aufgeben.“

Im dunkelsten Europa



„Ein armer Papiermarkmillionär bittet um eine milde Gabel!“